

»Bei uns sind Führungsspieler dünn gesät«

Seit **Maik Franz** verletzt ist, befindet sich das Team von **Edmund Becker** in akuter Abstiegsgefahr. Hier erzählen der Coach und sein Kapitän, woran es liegt und warum es beim KSC so nett ist

Text Daniel Wehner, Tim Jürgens **Fotos** Benny Ulmer



Edmund Becker, Maik Franz, derzeit erleben Sie einen nervenaufreibenden Abstiegskampf. Maik Franz, Sie laborieren darüber hinaus an einer langwierigen Fersenverletzung. Was war das Schönste, was Sie in letzter Zeit im Zusammenhang mit Fußball erlebt haben?

Franz: Bei mir gab's da nicht viel. Ich bin seit Monaten aus dem Spielbetrieb und weiß deshalb, wie schön es sein kann – sogar im Abstiegskampf –, auf dem Platz zu stehen oder zu trainieren – auch wenn es manchmal hart ist (*lacht*).

Becker: Ich bekomme aus der Familie und dem Bekanntenkreis viel Unterstützung. Die stehen wie eine Eins hinter mir. Wenn irgendjemand auf der Tribüne etwas gegen mich sagt, packen sie den – überspitzt gesagt – am Kragen. Es ist schön zu wissen, dass es Leute gibt, auf die ich mich verlassen kann.

Spüren Sie diese Rückendeckung auch vom Karlsruher SC?

Becker: Ich bin seit 1979 bei diesem Klub. Seitdem habe ich mir mit vielen eine Basis aufgebaut. Auch die gehen davon aus, dass ich der Richtige bin. Aber wir sind nicht betriebsblind. Wir stellen auch die Frage, was wir machen, wenn es gar nicht mehr geht.

Stimmt es, dass Sie nach Ihrer Trainerkarriere als Scout arbeiten möchten?

Becker: Ich bin keine 35 mehr wie Markus Babbel, sondern 52. Und dieser Job kostet Lebensqualität. Daher möchte ich nicht bis 65 auf der Trainerbank sitzen.

Aber Bundesligaspiele sind doch atemberaubend.

Becker: Das sind sie auch und ich freue mich nach wie vor auf jeden Spieltag. Aber alles hat seine Zeit. Irgendwann hat man genug Geld verdient, um nicht mehr arbeiten zu müssen und sich seinen Tag so einteilen zu können, wie man will. Dann kann ich mir vorstellen, als Scout zu arbeiten, Jugendspieler zu sichten und deren Weg zu verfolgen.

Sie ziehen die Tätigkeit als Scout der Rückkehr in den Job als Co-Trainer vor?

Becker: Eine Trainer-Position auf anderer Ebene wird es für mich nicht mehr geben. Entweder Cheftrainer – oder Ende. Auch ein ganz anderer Bereich im Fußball wäre denkbar: Ich könnte mich einem Berater anschließen und meine Beziehungen einfließen lassen.

BRÜDER IM GEISTE

Als Edmund Becker (*1956) als Trainer des KSC vor der Saison 2006/07 Maik Franz (*1981) vom VfL Wolfsburg nach Baden lotste, legte er den Grundstein für den Aufstieg der Karlsruher am Ende der Spielzeit. Franz war Teil der zuverlässigen Innenverteidigung mit Mario Eggimann, die nach dem Aufstieg des KSC 2007 auch in der Bundesliga für Furore sorgte. Im Oktober 2008 zog sich Franz ein Knochenödem an der Ferse zu und ist seitdem verletzt. Becker, der als Aktiver 94 Bundesligaspiele für den KSC bestritt, musste seine Profilaufbahn 1986 wegen eines Meniskusschadens beenden.

Haben Sie einen konkreten Zeitplan?

Becker: Im Fußball lässt sich nichts kalkulieren. Was Mannschaft und die Offiziellen anbetrifft, kann ich beim KSC ganz anders arbeiten als in anderen Klubs. Ich genieße Vertrauen und würde deshalb auch gerne noch einige Zeit bleiben. Aber wie lange, weiß ich nicht.

Sie haben mal gesagt, dass der Trainerjob überbewertet sei.

Becker: Damit wollte ich sage, dass man, wenn es gut läuft, jeden auf die Trainerbank setzen kann.

Können Sie das als Spieler bestätigen, Maik Franz?

Franz: Ich würde es so sagen: Gerade in unserer derzeitigen Situation erkennt man meines Erachtens sehr gut, die Fähigkeiten und den Charakter des Trainers.

Warum?

Franz: Weil er auch jetzt seine Linie beibehält und seinen Weg geht.

Maik Franz gilt als extrovertierter, rustikaler Verteidiger. Welche Vorteile hat es, Ede Becker, einen Spieler im Team zu haben, der so polarisiert?

Becker: Für mich zählt nur, ob er uns etwas bringt oder nicht. Und da uns seine Leistung – wenn er fit ist – hilft, werde ich nicht versuchen, ihn einzubremsen. Wir brauchen Leute im Team, die Farbe bekennen und anders sind als alle anderen.

Nehmen Sie die T-Shirts mit der Aufschrift »Iron Maik« wahr?

Becker: Ich weiß, dass es sie gibt. Aber die entscheidenden Fragen sind doch: Verliert Maik sein Spiel? Wird er größenwahnsinnig? Behandelt er seine Mitspieler wie ein Stümper? Lässt sich nur noch fotografieren? Wenn er das tut und seine Leistung nachlässt, kann ich das nicht akzeptieren. Aber das ist in seinem Fall nie passiert – und wird es auch nie.

In der Nähe von Karlsruhe bietet ein Restaurant die Pizza »Maik Franz« an – mit Thunfisch, Schinken, Ei, Salami. Da ist ordentlich was drauf. Wie sähe eine Pizza »Ede Becker« aus?

Becker: Ein bisschen leichter vielleicht.

Franz: Rucola, Tomate – so diese Richtung.

Sie sind eigentlich noch per Sie.

Franz: Ja, klar.

Becker: Ich duze die Spieler. Ich weiß gar nicht, ob das für dich, Maik, ein Thema ist. Für mich wäre es kein Problem, wenn wir uns duzen.

Franz: Ich bleib bei »Trainer«. Ist doch ein guter Mittelweg.

Andere Spieler aus dem Kader duzen Sie?

Becker: Ich mache mir darüber keine Gedanken. Mit Maik habe ich mehr zu tun, als mit manchem anderen, der mich duzt. Respekt hat meines Erachtens nichts mit »Du« oder »Sie« zu tun.

Franz: Für mich ist das schon eine Sache des Respekts. Wenn ich irgendwann nicht mehr spiele, kann ich den Trainer gerne duzen. Aber jetzt nicht.

Ist ihr gegenseitiges Verhältnis enger ge-

worden, seit Sie Kapitän geworden sind?

Franz: Würde ich nicht unbedingt sagen ... Becker (*unterbricht*): Maik war schon immer in gewisser Weise mein Ansprechpartner. Aufgrund seiner Verletzung ist er leider nicht sehr nah an der Mannschaft. Dabei bräuchte ich ihn derzeit mehr denn je. Nicht nur als Spieler, sondern auch als Ansprechpartner.

Wer ersetzt Franz in dieser Funktion?

Becker: Spieler, die vom Charakter und aufgrund ihrer Leistung her im Team absolute Anerkennung genießen, sind bei uns sehr, sehr dünn gesät. Deshalb ist das nicht ganz so einfach.

Eine Frage des Naturells?

Becker: Der wichtigste Faktor ist, dass nur Spieler akzeptiert werden, die Leistung bringen. Man kann nicht auf dem Trainingsplatz rumschreien, wenn man es im Spiel nicht bringt. Leider haben wir viele, die nicht so stabil in ihrer Leistung sind und sich eine Führungsrolle deshalb nicht zutrauen.

Erkennen Sie im Verteidiger Franz den Abwehrspieler Becker wieder?

Becker: Wir interpretieren die Arbeit des Verteidigers zumindest ähnlich.

Und wie lautet diese Interpretation?

Becker: Auch mir ging es als Spieler nie darum, einem Gegner absichtlich wehzutun, aber trotzdem musste ich dafür sorgen, dass Stürmer Respekt vor mir hatten. Es darf nie so sein, dass mein Gegner die Bälle bedenkenlos annehmen kann. Und Maik sorgt dafür, dass es nicht so weit kommt.

Ist es trotzdem schon vorgekommen, dass der Trainer gesagt hat: »Maik, quatsch doch nicht so viel.«

Franz: Im Gegenteil. Er fordert sogar, dass ich den Mund aufmache, weil wir eine sehr ruhige Mannschaft sind. Ohne Emotionen kann man kein Spiel gewinnen. Es sei denn, man ist ein Topteam, aber davon gibt es in der Bundesliga nur zwei oder drei.

Sie gelten als einsatzfreudiger Spieler. Wie sehr schlägt es aufs Gemüt, wenn Sie, wie derzeit, Probleme mit der Physis haben?

Franz: Ich bin jetzt neun Jahre Profi und hatte vorher nur einmal die Schulter aus-

gekugelt. Dass es jetzt länger dauert, ist ärgerlich, aber für eine Profikarriere immer noch im Rahmen.

Wie schlimm waren die Frustrationen in den letzten Wochen?

Franz: Es geht. Denn ich bin topmotiviert. Ich bin rund sechs Stunden am Tag in der Reha, verzichte sogar auf Schweinefleisch und jeglichen Alkohol, um alles für mein Comeback zu tun.

Und wann hatten Sie Ihre letzte schlaflose Nacht, Ede Becker?

Becker: Gar nicht lange her. Wir hatten Abschlussstraining, zwei Tage vor dem nächsten Spiel. Da ging wirklich alles schief. Die Jungs, die ich für die erste Elf im Kopf hatte, spielten grottenschlecht und harmonierten so überhaupt nicht miteinander, dass ich mir Gedanken machen musste. Dann stellt man sich schon die Frage: Wen wechselt man aus, wer bleibt drin? Solche Fragen verfolgen einen bis in den Schlaf. **Ein Moment der Ohnmacht.**

Becker: In gewisser Weise ja, aber auf der anderen Seite ist es wiederum, eine Herausforderung, sich nicht einfach in sein Schicksal zu ergeben. Sonst könnte ich gleich zu Hause bleiben.

Merken Sie dem Coach an, wenn er solche Phasen durchläuft?

Franz: Es ist nicht so, dass der Trainer auf dem Platz steht und nichts mehr sagt. In solchen Momenten wird es dann eher laut.

Was macht er dann?

Franz: Er spricht Fehler knallhart an. Wenn's dann noch nicht besser wird, sind schon mal ein paar Strafläufe fällig.

Wie lenken Sie sich in Frust-Phasen ab?

Franz: In Karlsruhe ist es schwer abzuschalten. Hier sind alle fußballbegeistert, egal, ob es die Oma ist oder der kleine Junge. Gerade jetzt, da ich verletzt bin, kommen die Leute zu mir und fragen, wie es mir geht. Dann ist es noch schlimmer, wenn ich nichts Konkretes sagen kann.

Becker: Es gibt Tage, an denen ich versuche, vom Fußball wegzukommen. Montags bleibt das Handy öfter aus und ich fahre weg. Aber egal, ob man in die Pfalz oder in den Schwarzwald fährt, je länger man Erstligatrainer ist, desto öfter wird man erkannt. Letztens kam mitten im Wald einer mit Stock und Hut auf mich zu und ruft: »Und – wie war's gestern?«

Ede Becker, Sie spielten beim KSC noch unter Max Merkel und Rolf Schafstall.



Wären diese Trainer Ihrer Mannschaft noch vermittelbar?

Becker: Das wäre auf jeden Fall schwieriger. Beides waren sehr autoritäre Trainer. Aber Merkel hatte eine ganz andere Aura als Rolf Schafstall. Schafstall wurde hier Trainer, als wir Erster waren. Mit ihm ging es dann mehr oder weniger abwärts. Seine Art, die Mannschaft verbal zu attackieren, kam nicht gut an. In der Folge ließ die Leistung derart nach, so dass wir am Ende beim Aufstieg keine Rolle mehr spielten.

Was machte Max Merkel besser?

»Die Trainer in Wolfsburg sagten: »Maik Franz brauche ich nicht.««

Becker: Er war zwar nur ein halbes Jahr da, aber für uns Spieler war das was Außergewöhnliches. Zu seinem ersten Training kamen 5000 Zuschauer, in ganz Karlsruhe herrschte Verkehrschaos. Er hat nie einen Hehl daraus gemacht, dass er nichts weiter zum KSC gebracht hat, als das Glück. Unter seiner Führung haben wir oft in den Schlussminuten den Ausgleich- oder Siegtreffer geschossen und sind in der Bundesliga geblieben.

Ist es wichtig, dass ein heutiger Trainer ein Partner für die Spieler ist?

Becker: Nicht unbedingt, ein Trainer sollte für sein Team in gewisser Weise berechenbar sein. Manche Kollegen sagen, man müsse unberechenbar sein, um unvorhergesehene Dinge bei Spielern zu provozieren. Aber ich will niemanden imitieren.

Was spricht dann dagegen, ein Partner für die Spieler zu sein?

Becker: Wäre es so, könnte ich nachts nicht mehr schlafen. Denn wir haben einen sehr großen Kader, in dem viele unzufrieden sind, weil sie nicht spielen. Natürlich muss man mit den Spielern sprechen, aber das Verhältnis darf gerade bei unpopulären Entscheidungen nicht zu persönlich sein.

Welches war die unangenehmste Situ-

ation, die Sie mit Ede Becker bisher erlebt haben?

Becker: Ich glaube, wir sind ganz gut klar gekommen miteinander.

Franz: Denke ich auch. Vielleicht sehe ich das auch so, weil ich in Wolfsburg immer ein bisschen hinten dran war.

Können Sie das näher beschreiben?

Franz: Als Wolfgang Wolf in Wolfsburg entlassen wurde, habe ich Eric Gerets, Holger Fach, Jürgen Röber und Klaus Augenthaler als Trainer erlebt – und alle starteten Ihr Engagement mit der gleichen Ansage: »Maik Franz brauche ich nicht.«

Klare Worte, warum sind Sie dann nicht schon früher gewechselt?

Franz: Weil ich mich bei jedem Trainer aufs Neue ins Team gekämpft habe. Als ich dann wieder spielte, wurde der nächste Trainer gefeuert – und das Ganze ging von vorne los. Irgendwann war es dann genug.

War der KSC ein Wunschverein?

Franz: Im Gegenteil. Da ich ein paar Bundesligaspiele auf dem Buckel hatte, war ich überzeugt, dass ein Erstligist anklopfen würde. Aber es kam keiner. Dann war ein Wechsel nach Cottbus im Gespräch, doch mein Berater überzeugte mich, dass der KSC bessere Möglichkeiten bieten würde. Zuerst dachte ich: KSC, ist ja nicht so der Hammer! Aber dann habe ich mit dem Trainer und dem Manager gesprochen. Und die waren so sympathisch, dass ich dachte: Komm, auf geht's, wir greifen an.

Becker: Ich habe gleich gemerkt, dass er will. Schon bei unserem ersten Gespräch herrschte so eine »Hey-lass-uns-das-angehen«-Stimmung.

Ede Becker, Sie haben Bundestrainer Jogi Löw beim KSC noch als Teamkollege und als Trainer erlebt. Wie eng ist Ihr Verhältnis?

Becker: Eher lose. Der Unterschied zwischen uns ist, dass der Jogi schon immer Karriere machen wollte, was ihm zweifellos in beeindruckender Weise gelungen ist. Bei mir war das eher so ein Zufallsprodukt.

Beschreiben Sie doch mal Löws Ehrgeiz.

Becker: Als Spieler ist er mir nur wenig in Erinnerung. Sein Ehrgeiz wurde mir klar, als er Co-Trainer in Stuttgart und ich hier in Karlsruhe war. Da hat er mir in einem Gespräch über die Zukunft signalisiert, dass er nach ganz oben wolle. Als er dann Ende 1999 hier beim KSC Cheftrainer wurde, zeichnete sich das schon konkreter ab.

In den vier Monaten, in denen er hier war, hat er unglaublich akribisch gearbeitet. Er hat sich minutiös auf das Training vorbereitet und schon damals die heutigen Athletik-Methoden einfließen lassen.

Die deutsche Abwehr ist derzeit nicht gerade sicher. Ein fitter Maik Franz wäre doch eine Alternative für Löw, oder?

Franz: Ach was, ich bin ja schon 27.

Wäre das Alter schon ein Grund, der dagegen spricht?

Becker: Ich glaube nicht. Wenn Maik am oberen Level spielt und auch unsere Mannschaft gut drauf ist, spricht nichts dagegen, dass er diese Chance bekommt.

Franz: Erst muss ich fit werden. Aber selbst dann kommt es immer darauf an, in welchem Verein man spielt. In Karlsruhe muss ich über einen brutal langen Zeitraum richtig gut sein, um berufen zu werden.

Ist das wirklich so?

Franz: Wenn man in Vereinen wie Gladbach, Köln, Hamburg oder Hoffenheim spielt, reichen manchmal 20 gute Spiele.

Mit anderen Worten: Die TSG Hoffenheim hat schon nach einer Bundesliga-Saison eine bessere Lobby als der KSC?

Becker: Zum einen bekommt Hoffenheim viel Aufmerksamkeit, weil es der Dorfverein ist, der von einem Milliardär unterstützt wird und es aus der Regionalliga in die Bundesliga geschafft hat. Zum anderen arbeiten dort Topleute wie Ralf Rangnick, Bernhard Peters und Hans-Dieter Hermann. Kurz: Die TSG ist kein »normaler« Verein. Hinzu kommt die überragende Vorrunde, die dazu beiträgt, dass Leute wie Tobias Weis oder Marvin Compper sehr schnell in der Nationalmannschaft landen.

Franz: In Wolfsburg wurde mal Tobias Rau nach ein paar Monaten geholt, ansonsten hatten wir drei, vier junge Spieler, die über längere Zeit gut spielten. Aber das Thema Nationalteam kam bei denen nie auf.

Was am mangelnden Interesse der Öffentlichkeit lag?

Franz: Vielleicht. Ein Beispiel: Lukas Siniowicz. Der hatte etwa 13 Spiele in der Ersten Liga gemacht – und plötzlich wurde er Nationalspieler. Da frage ich mich schon, wie so was so schnell zustande kommt. Ein Verein wie der 1. FC Köln hat ein ganz anderes Standing. Das hat nichts mit Neid zu tun, denn Qualität setzt sich durch. Nur in bestimmten Vereinen setzt sie sich eben schneller durch.

Wären Sie als Duo Infernale eigentlich auch bei Bayern München vorstellbar?

Becker: Bayern München war mal mein Traumverein. Ich weiß ja nicht, wie Ihre Headlines später aussehen. Aber daraus, was wir hier sagen, könnten Sie mit einiger Fantasie natürlich drehen: Maik Franz will in die Nationalmannschaft...

Franz (*lacht*): ...und Becker zu Bayern München.

Becker: Dennoch: Ich habe für Beckenbauer geschwärmt, für Müller und Maier. Diese Spieler waren es, die meine Sympathien für den Verein geweckt haben. Aber bei so einem Verein ist auch ein gewisses Renommee gefragt. Daher wird es die von Ihnen angesprochene Konstellation nie geben.

Die Frage zielte eher darauf ab, wie sehr Sie Ihr Umfeld schätzen? Zieht man die relaxten Bedingungen beim KSC denen bei Bayern ab einem gewissen Alter vor?

Becker: Schwer zu sagen. Ich habe mir nie vorstellen können, Trainer eines Profiklubs zu werden, weil ich mich den Medien und dieser Art von Öffentlichkeit lange nicht gewachsen fühlte. Auch nach einem Spiel, in dem jeder neben der Spur ist, muss ich Interviews geben und den Mist, den wir gebaut haben, auch noch erklären.

Was Sie inzwischen meist mit einer stoischen Ruhe tun.

Becker: Aber es hat gedauert, bis ich es wollte. Bevor ich den Posten als Cheftrainer übernahm, gab es schon ein bis zwei Anfragen. Da habe ich nur gesagt: »Lasst mich in Ruhe«. Ich habe es bei Winnie (*Schäfer, Anm. d. Red.*) gesehen oder bei Lorenz (*-Günther Köstner, Anm. d. Red.*), wenn sie nach schwachen Spielen die Kisten durch die Kabine pfefferten. Die standen dermaßen unter Druck, dass ich keine große Lust verspürte, mir das anzutun.

Wie sehr denken Sie gegenwärtig über die Relegationsspiele nach?

Becker: Den Gedanken können wir nicht wegschieben. Einen Urlaub habe ich Ende Mai jedenfalls noch nicht gebucht – und ihr Spieler auch nicht.

Franz: Ich fliege am 3. Juni in USA. Somit habe ich, wenn es dazu kommen sollte, einen Tag für die Siegesfeier eingeplant und einen Tag zum Ausschlafen – dann geht's in den Urlaub.

Traumgegner? Ein Derby gegen den SC Freiburg oder den FCK – oder ein neutraler Gegner wie Mainz oder Duisburg?

Franz: Für Freiburg wäre es schlecht, in der Relegation zu landen. Uns ist egal, wer kommt.

Auf www.11freunde.de:

»Ich freue mich auf die Zeit danach« – Becker und Franz über ihre Zukunft.

Anzeige